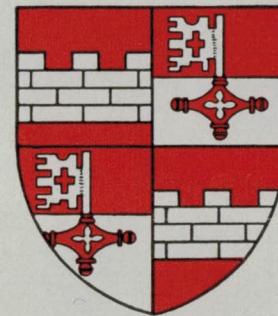


Sarner Kollegi-Chronik



Sarner Kollegi-Chronik

7. Jahrgang

Heft 2

März 1945



Gravur auf der Fassung des Bruderklausenstocks.
Vor 1500.

Bruder Klaus und Kloster Muri

Unser Kollegi steht im Schutz und Schatten einer gewaltigen Wettertanne, die weit über alle Tannen des Obwaldner Landes hinausragt. Diese Wettertanne ist der Bruder Klaus. Der Ranft, in dem der seltsame heilige Baum wurzelt, ist jedem von uns ein Trostplätzchen der Seele. Bruder Klaus ist allen ein Vater. Wer ihm mit der Seele begegnet, den zwingt es förmlich, mit ihm den gleichen Weg zu gehen. Und Bruder Klausens Weg führt zu Gott.

Auch unser liebes Kloster ist dem Gottesfreund einmal begegnet. Und seither geht seine vertraute Gestalt auf deutlichen Spuren durch die Geschichte unseres Hauses. Wir wollen diesen Spuren ehrfürchtig nachgehen.

Obwohl Staatsmänner und Prälaten, neugieriges Volk und gottsuchende Menschen in das Ranfttobel pilgerten, ist uns doch nirgends der Besuch eines Muri-Abtes oder -Mönches beim »lebenden Heiligen« überliefert. Als Abt Johannes Hagnauer (1480—1500) zu Bruder Klaus kam, war dieser schon tot. Es war bei dessen Begräbnis, wo im ganzen Land so große Trauer herrschte, »als wäre jedermann der Vater gestorben«. Ohne den Wunsch zum Vater des Gedankens zu machen, dürfen wir annehmen, daß dieser erste uns überlieferte pietätvolle Pilgergang des Muri-Abtes zum mindesten ein großes Interesse des St. Martinsklosters für den Ranfttheiligen voraussetzt. War es bloß das Interesse der Neugierde? Doch wohl mehr. Dem spätmittelalterlichen Mönchtum mußte ein Dasein wie das des Bruder Klaus das Gefühl wecken, daß ihm etwas fehle. — Bei dieser Gelegenheit nun, so berichtet der zuverlässige Biograph Eichorn, erhielt der Abt den Stab Niklausens. Er ließ den Knauf des Stockes mit einer Silberfassung zieren und auf deren oberer Fläche den Kopf des Seligen eingravieren. Diese Arbeit darf als das älteste erhaltene Bildnis des Bruder Klaus angesprochen werden. Wenn es auch weder hohen künstlerischen Wert noch strengen Porträtcharakter für sich in Anspruch nehmen kann, so gibt es doch eine überzeugende Vorstellung von der Persönlichkeit, wie sie die Zeitgenossen schilderten und wie sie im Kloster Muri lebte. Siehe Titelseite.

Leider ging die kostbare Reliquie schon nach vierzig Jahren dem Kloster verloren. Im Kappelerkrieg 1531 plünderten und verwüsteten Berner Truppen das Kloster Muri. Der Bruderklausenstab verschwand nach Bern und gelangte später in die Freiburger Patrizierfamilie Techtermann. Als ihn Peter Techtermann den dortigen Kapuzinern ver-

machte, erhielt unser Abt Bonaventura Honegger 1654 vom Provinzial die Zusicherung, daß der Stab dem Kloster restituiert würde. Aber die Testamentsbestimmung wurde nicht vollzogen, und so blieb auch die Hoffnung des Abtes unerfüllt.

Mit um so größerer Verehrung hüten wir im Kollegi ein anderes liebes Andenken an Bruder Klaus, nämlich seinen Bußgürtel. Kein Biograph und kein Klosterchronist weiß, wann er nach Muri kam. Die Prozeßakten von 1647 — die Untersuchungsrichter waren am 24. Juli in Muri — stellen die unvordenkliche Tradition des Klosters fest. Es wird das kostbare Andenken pietätvoll bewahren, so wie man in einer Familie das unveräußerliche Erbstück eines großen Ahnen behütet.

Am Weg zu unserm Betchor im Kollegi hängen vier Tafelbilder von zwei Flügeln eines spätgotischen Altars, der einst im Kloster Muri war. Auf einem dieser Gemälde (Öl auf Birnbaumholz) steht Bruder Klaus vor uns. Oft bin ich daran vorbeigegangen und habe nicht gedacht, daß hier ein wertvoller Zeuge der murensischen Bruderklausentradition redet. Das Werk wird von Fachleuten ins 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts datiert und von den neuern Ikonographen hoch gewertet. Die ganze Haltung des stehenden Bruder Klaus zeigt auffallende Ähnlichkeiten mit der sog. Ranftstatue von 1504 und mit dem Ölbild im Chor der Sachsler Kirche, das von der Tradition als getreuestes Nachbild des verschollenen Altarflügels von 1492 angesehen wird. Unser Altarbild gehört in die Reihe der zuverlässigsten Bruderklausendarstellungen. Unsere Väter brachten dem Seligen vom Ranft Liebe und Verehrung entgegen; darum wollten sie sein Bild in ihrer Mitte haben. Siehe S. 53.

Ein leider stark beschädigtes Fresko aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zielt die Westwand des Kreuzganges in Muri. Bruder Klaus steht mit erhobenen gefalteten Händen sinnvoll neben dem Klosterpatron St. Martin, zwischen ihnen die Mutter Gottes.

An den Spuren, auf denen bis dahin Bruder Klaus durch unser Kloster gegangen, haftet noch die frische, lebendige Erinnerung. Was sich davon entfernt, verliert an Unmittelbarkeit. Schon der Niklaus im Zwickelbild der 1557 in den Kreuzgang gestifteten Unterwaldner Standesscheibe hat nur noch historischen Wert.

1618 war im Kloster wieder viel die Rede von Bruder Klaus. Am 20. Oktober sprach der Abt Joh. Jodok Singisen ein warmes Wort zugunsten der Seligsprechung Bruder Klausens und über seine traditionelle Verehrung im Gotteshaus Muri.

Die glaubensfreudige Barockzeit war unübertrefflich in der Verehrung der Heiligen und in der Feier ihrer Feste. Der Muri-Abt Fridolin Summerer pilgerte im April 1670 ans Bruderklausengrab, wobei ihn die Landesregierung offiziell empfangen und begleiten ließ. Als Rom 1671 das Bruderklausenfest auf das Bistum Konstanz ausdehnte, feierte unser Stift die große Freude mit Glockengeläute, Musketensalven und Kreuzgang der umliegenden Pfarreien in die Klosterkirche. — Mit den andern Schweizer Abteien stiftete Muri 1687 den Hochaltar in die neue Grabeskirche. Ein Meßgewand mit dem Troger Wappen in der Sakristei zu Sachseln erinnert an unsern Abt Hieronymus II. Als die Stiftskirche ihre barocke Neugeburt erlebte, malte der Künstler den Seligen in die Kuppel des Oktogons und in den Giebel des Kreuz-(Kommunion-)Altars. — Zur feierlichen Erhebung der Reliquien 1732 sandte der fromme Abt Gerold Haimb seinen Mönch P. Meinrad von Flüe, einen direkten Nachkommen des Seligen. 1741 betete der Abt selber in der Sachsler Kirche für sein Kloster. Und hundert Jahre später?

Es war Geist vom Ranft, als 1841 die Obwaldner Regierung den heimatlosen Abt Adalbert Regli und seine Mönche in die Heimat Bruder Klausens rief. Seit diesem Tag ist unser Kloster dem heiligen Gottesfreund noch mehr verpflichtet. Wir hören nun von seinem Heiligtum die Glocken über den stillen See läuten; in unsere Zellen blicken die freundlichen Berge, die einst Zeugen waren vom irdischen Wandel des größten und heiligsten Obwaldners. Das Kollegi spürt die segnenden Vaterhände Bruder Klausens über seinem Schaffen ruhen.

Als Abt Adalbert 1845 das rechtliche Fortbestehen des Klosters nach Gries verlegte, da ging auch Bruder Klaus mit ihm ins »ellend«. Mir war sein Bild über dem Tisch der Fratres im Grieser Refektorium ein Stück Heimat auf fremder Erde.

Die »Kollegiherren« forschten und schrieben und predigten zur Verehrung des Landesvaters. Bruder Klaus war Patron ihres neuen Heimes geworden. Wir treffen Namen wie P. Augustin Grüniger, P. Martin Kiem, P. Leo Fischer, P. Joh. Baptist Egger. P. Emanuel Scherer war Dr. R. Durrers »bewährter Mitarbeiter« bei Abfassung seines großen Bruderklausenwerkes. »Ich finde kaum Ausdruck«, erklärt dieser in der Einführung, »um die selbstlose Mitarbeit meines Freundes Dr. P. Emmanuel Scherer ins gebührende Licht zu stellen. Ihm kommt ein maßgebender Teil am Gelingen dieses Werkes zu«. — Der Sinn von P. Hugos Arbeiten über seinen seligen Landsmann ist, die große irdische

und überirdische Weisheit des Gottesmannes und Politikers für die Gegenwart zu deuten.

Das Kollegi möchte die räumliche und geistige Nähe zum Ranft nicht mehr missen. Bruder Klaus ist der gute Geist des Hauses. Lehrer und Schüler erfahren, was Heinrich Federer erlebt hat: »Der Bruder Klaus ist mir in allen geistigen Nöten die beste Hilfe.«

Wo ein Heiliger hinkommt, da bleibt ein Leuchten zurück. Und wer ihm begegnet, erlebt ein stilles Glück. In diesem Sinne wollen wir die Begegnung unseres Klosters mit Bruder Klaus verstehen und ihn bitten: Du heiliger Gottesfreund, halte deine Beterhände über Kloster und Kollegi und alle, denen sie Heimat sind!

Sancte NICOLAE, tuere MUROS!

P. Rupert Amschwand.

Abt Jodok Singisen als Zeuge für Bruder Klaus

Der Informationsprozeß von 1618.

Gleich nach dem Tode Bruder Klausens verfaßte Heinrich Gundelfingen das Offizium auf dessen Fest. Auch das Sachsler Kirchenbuch vom Jahre 1488, das die Zeugnisse geistlicher und weltlicher Vertrauter des Seligen sammelte, scheint in der Absicht verfaßt worden zu sein, die Seligsprechung des Einsiedlers vom Ranft zu fördern. Ununterbrochen häufen sich dann die Zeugnisse der Verehrung Bruder Klausens; aber erst durch die Initiative des Ritters Melchior Lussi von Stans kam es 1591 zu einem eigentlichen Informationsprozeß.

Als er zu nichts führte, wandten sich die V Orte unter dem Borghesepapst Paul V. am 12. September 1618 an Bischof Jakob Fugger von Konstanz, den Prozeß vorzunehmen. Dieser sandte im Oktober gleichen Jahres seinen Weihbischof und Generalvikar Johann Jakob Mirgel, Kanoniker und Kustos an der Kathedralkirche von Konstanz, und den bischöflichen Rat Dr. iur. Anton Tritt, Kanoniker von St. Johann zu Konstanz, die sich beliebige Kommissare wählen konnten, in die Schweiz. Da der Weihbischof auf der Reise durch einen plötzlichen Gichtanfall an der persönlichen Durchführung des Auftrages verhindert wurde und mit Recht fürchtete, daß eine abermalige Verschiebung der Angelegenheit den Unwillen der Schweizer Katholiken hervorrufe, ließ er die Untersuchungskommission sich im Jesuiten-

kollegium zu Luzern am 9. Oktober konstituieren. Es gehörten ihr außer dem genannten Dr. Tritt noch an: Erhard Köchlin, Propst zu St. Leodegar in Luzern, Dr. theol. Johann Kaiser, Kanoniker an St. Leodegar und bischöflicher Generalkommissar für Luzern, sowie Kaplan Moritz Hiller von St. Paul zu Konstanz.

Bereits am 10. Oktober begab sich die Kommission ohne den Weihbischof nach Sachseln, wo nach einem feierlichen Gottesdienst mit Predigt für das Volk der Prozeß eröffnet wurde. Als Notariatszeugen fungierten der Jesuit Ludwig Minich und Johannes Zimmermann, Pfarrer von Sachseln. Es assistierten dabei auch der Kapuzinerprovinzial P. Alexander Bucklin von Altdorf, P. Bartholomäus Stücklin, Rektor des Jesuitenkollegiums in Luzern, und der Kapuzinerpater Hieronymus von Freiburg, Guardian in Baden. — Als erster Zeuge erschien der damalige Landammann von Obwalden, Peter Imfeld (Petrus in Campo pro tempore Amannus Provincialis per Superiorem Subsylvaniam), darauf der Landesvenner (Labarifer) Melchior Imfeld, an dritter Stelle Alt-Landammann Anton v. Zuben von Kerns, und dann der Reihe nach Hauptmann Nikolaus Windlin von Sarnen, der 52jährige Landammann Johann Wirz, der 50jährige Landesstatthalter (Locum tenens) Sebastian Wirz, der 45jährige Pfarrer von Sachseln, Joh. Zimmermann, ein Zuger, der zugleich Kammerer des Ruralkapitels von Luzern war. Auch die noch nicht 50jährigen (das Alter ist immer eigens vermerkt) Nidwaldner Landammänner Johann Leo und Johann Lussi (der Sohn des berühmten Melchior Lussi), Krispin und Johann Zelger aus Stams (!) kamen zur Zeugenschaft nach Sachseln, während die fast 80jährigen Alt-Landammänner Nikolaus Kaiser und Melchior Wilderich am 18. Oktober im Absteigequartier der Kapuziner in Sarnen (Haus am Grund neben der Dorfkapelle) Zeugnis für Bruder Klaus ablegten.

Inzwischen, d. h. am Sonntag, den 14. Oktober, nahm die bischöfliche Kommission den Augenschein der Örtlichkeiten im Flüeli und Ranft vor, wo der Selige gelebt und gewirkt hatte. Und bei dieser Gelegenheit gibt der Protokollist einen gedrängten Überblick über Vorfahren, Geburt, Leben und Sterben Bruder Klausens. Auch die bekannte falsche Ansicht findet sich da, wonach die von Flüe früher von Löwenbruck geheißenen hätten. Die beiden Ranftkapellen und auch die Ulrichkapelle samt ihrer Ausstattung werden beschrieben. Am 16. Oktober hatte der Weihbischof Mirgel, dem sein Gichtleiden offenbar die Reise nach Sachseln gestattete, die Flüelikapelle zu Ehren des hl. Karl Borromäus geweiht.



Nr. 6766 BRB 3. 10. 1939

Flüelikapelle, mit Widderfeld, Nünalphorn und Hutstock im Hintergrund.

Am 19. Oktober wurde im Luzerner Jesuitenkollegium der Prozeß fortgesetzt und hervorragende Luzerner vorgeladen, so der Schultheiß und Bannerherr Jakob Sonnenberger, Ritter vom Goldenen Sporn, der Rats Herr und Oberst Rudolf Pfyffer, Ritter vom Hl. Grab und Anführer der Schweizer Söldner in Frankreich — um den Zeugen mehr Gewicht zu geben, werden in der Handschrift jeweils alle Titel aufgeführt — und der Stadtschreiber Renwart Cysat (Sohn des berühmten Spielleiters). Am folgenden Tag befand sich die Kommission schon im Kloster Muri und am 22. Oktober im Kapuzinerkloster in Baden, wo der 40jährige Stadtpfarrer Balthasar Hamerer, der zugleich Dekan des Kapitels Regensburg war, und der fast ebenso junge Schultheiß Udalrich

Schnurff sowie der Spitalverwalter Johann Heinrich Silbereisen einvernommen wurden. Nachdem die Kommission im Benediktinerkloster Rheinau noch den Abt Eberhard verhört hatte, schloß sie am 31. Oktober den Informationsprozeß in Lottstetten ab. Die Akten wurden nach Rom gesandt, aber dort nicht anerkannt. Warum, erhellt aus einem Privatbrief des Kardinals Robert Bellarmin an den oben genannten Rektor des Luzerner Jesuitenkollegiums (übersetzt bei P. Hugo Müller, Bruder Klaus. Sarnen Programm 1937, S. 74). Vor allem wurde beanstandet, daß die Eide und Aussagen der Zeugen nicht mit ihren eigenen Worten angeführt, die meisten Wunder nur durch einen, statt durch mehrere Zeugen erhärtet und die Prozeßakten nicht durch einen Notar beglaubigt seien.

Die lateinische Reinschrift der Verhöre in schöner italienischer Kanzleischrift liegt in zwei Folioheften von 44 und 48 Seiten vor und trägt die Unterschrift des Johann Andreas Dornsperger, Kanonikers von St. Stephan in Konstanz.

Als 18. Zeuge wurde also in seinem Kloster in Muri Abt Jodok Singisen (sein Lebensbild und Porträt siehe im Juliheft 1944 der Kollegi-Chronik) einvernommen. Seine Aussagen, ebenfalls nur in indirekter Fassung niedergeschrieben, werden hier erstmals lateinisch und deutsch abgedruckt. Die sinngemäße Übersetzung besorgte P. Johannes Nußbaumer, O. S. B., Sarnen.

P. Bonaventura.

Text der Handschrift

Decimus octavus testis

Dominus Joannes Jodocus Abbas Murensis.

Subsequenti die 20. Octobris circa 5. et 6. pomeridianam in Monasterio Murensi ordinis Divi Benedicti Constantiensis Dioecesis Admodum Reverendus Dominus Abbas ibidem, Dominus Joannes Jodocus, coram Reverendissimo Domino Joanne Jacobo Episcopo Sebastensi ac duobus in hoc negotio Collegis: nimirum Domino Doctore Antonio Triddio et Domino Joanne Caesare, Commissario Lucernensi, in fronte huius processus memoratis, vocatus comparuit, praestitoque solemnem iuramento super interrogatoriis generalibus ita respondit, ut omni exceptione censeretur maior, cum et de vita moribusque eius, felicitate monasterii sub ipso instituta reformatione non Helvetiis, sed exteris quoque abunde constet.

De aetate et regiminis sui tempore deponit, quod sit annorum 55 et viginti duobus annis monasterio huic Murensi (quod sex horarum spatio Lucernae distat) praesit. Interrogatus de fama populique devotione erga Fratrem Nicolaum Eremitam Subsylvaniensem testatur quod a maioribus suis Mellingensibus (qui sub protectione Dominorum Helvetiorum degunt) et aliis senioribus in saeculo existens ac postmodum toto quo in monasterio vixit tempore eximia praeconia ratione sanctitatis viri audiverit, praesertim propter viginti circiter annorum miram ab omni cibo abstinentiam passim notam ac pervulgatam.

Audivit ab iisdem senioribus quod ad eundem Fratrem Nicolaum adhuc vivum in terris, ob celebrem sanctitatis suae famam, frequens populus consilii gratia confluerit. Ad haec Reverendissimum Dominum Turrianum Episcopum Vegliensem, quondam ad Helvetios Nuntium Apostolicum, aliquotiens, cum in monasterio suo divertisset, perhonorifice de eodem Fratre Nicolao locutum, viderique sibi valde consultum et expediens, ut pro canonizatione huius viri Sanctitati suae supplicaretur et miracula annotarentur.

Retulit etiam quod, cum ante annos 16 circiter cum eodem Domino Nuntio apud Dominum Melchiorem Lussi, Oratorem quondam Helvetiae nationis in Concilio Tridentino, divertisset in oppido Stams [sic], incidisse de eiusdem Fratris Nicolai vita et miraculis mentionem; ibidemque rogatum eundem Dominum Nuntium, ut Canonizationi impetrandae suam navaret operam. Qui responderit se omnino pro viro sancto et Canonizatione digno censere hunc Eremitam, promptequae suam in hoc negotio operam detulisse.

Deposuit insuper tam Antecessorem suum Dominum Hieronymum Abbatem Murensensem quam se testem devotionis gratia in Sachslen ad Sepulchrum eiusdem Fratris Nicolai peregrinationem instituisse. Et vix(inquit) dies labitur, quin ex hoc et aliis remotioribus locis homines voti gratia se illuc conferant. Nec tantum ab Helvetiis, sed etiam ab exteris ex locis Imperialibus sacrum illum locum devotionis gratia frequentari et generatim pro sancto viro haberi ab Ecclesiasticis et saecularibus.

Der achtzehnte Zeuge

Seine Gnaden Johannes Jodokus, Abt von Muri.

Die nächste Zeugeneinvernahme fand am folgenden Tag, dem 20. Oktober, nachmittags zwischen 5 und 7 Uhr, im Benediktinerkloster Muri, Bistum Konstanz, statt. Die an der Spitze dieser Akten erwähnten Untersuchungsrichter, der hochwürdigste Herr Johannes

Jakobus, Bischof von Sebaste, und seine zwei Beisitzer in dieser Sache, die hochwürdigen Herren Doktor Anton Tritt und Johann Kaiser, (bischöflicher) Kommissar von Luzern, ließen den hochwürdigsten Abt des dortigen Klosters, Herrn Johannes Jodokus, als Zeugen vorladen. Dieser erschien, leistete einen feierlichen Eid und gab dann auf die allgemeinen Fragen solchen Bescheid, daß er als Zeuge über jeden Zweifel erhaben scheinen mußte, sind doch sowohl die Rechtschaffenheit seines Lebens und die Reinheit seiner Sitten wie auch die von ihm glücklich durchgeführte Erneuerung seines Klosters nicht nur in der Schweiz, sondern auch über ihre Grenzen hinaus, zur Genüge bekannt.

Über Alter und Dauer seiner Regierung gibt er an, er zähle 55 Jahre und sei seit 22 Jahren an der Spitze des Klosters (das sechs Stunden von Luzern entfernt liegt). Befragt über Ruf und Verehrung, die Bruder Klaus, der Einsiedler von Unterwalden, beim Volke genieße, bezeugt er: Nicht erst seit dem Tage, da er im Kloster gelebt habe, sondern schon früher, als er noch in der Welt gewesen sei, habe er von seinen Ahnen zu Mellingen (das unter dem Schutze der Herren Eidgenossen steht) und andern alten Leuten diesen Mann mit den höchsten Lobeserhebungen preisen hören wegen seiner Heiligkeit und seiner allenthalben wohlbekannten wunderbaren Enthaltung von jeglicher Speise während ungefähr zwanzig Jahren.

Von eben diesen alten Leuten habe er auch vernommen, es sei das Volk, angelockt durch den großen Ruf seiner Heiligkeit, häufig in Scharen zu Bruder Klaus gezogen, solange er noch gelebt habe, sich Rats zu holen. Zudem habe der hochwürdigste Herr Della Torre, Bischof von Veglia, seinerzeit apostolischer Nuntius in der Schweiz, als Gast seines Klosters sich etliche Male überaus ehrend über Bruder Klaus ausgesprochen und beigefügt, er halte es für sehr geraten und am Platze, daß man dem Heiligen Vater für die Heiligsprechung dieses Mannes eine Bittschrift überreiche und die Wunder genau aufzeichne.

Er berichtete auch: er sei vor ungefähr 16 Jahren mit eben diesem hochwürdigsten Nuntius bei Herrn Melchior Lussi, einstigem Gesandten der Schweiz beim Konzil zu Trient, im Flecken Stans abgestiegen, und man sei in der Unterhaltung auch auf das Leben und die Wunder Bruder Klausens zu sprechen gekommen. Sie hätten bei dieser Gelegenheit den Nuntius gebeten, sich der Heiligsprechung anzunehmen. Der habe geantwortet, er halte diesen Einsiedler durchaus für einen der Ehre der Altäre würdigen Mann, und er, der Nuntius, habe es an seiner Bereitwilligkeit und seinem Eifer in der Sache nicht fehlen lassen.

Er gab ferner an, sowohl sein hochwürdigster Vorgänger, Abt Hieronymus von Muri, als auch er, der Zeuge, hätten eine fromme Wallfahrt nach Sachseln zum Grabe Bruder Klausens unternommen. Auch vergehe kaum ein Tag, fuhr er fort, an dem nicht von hier (Muri) und anderen entfernteren Orten Pilger sich gelübdehalber dorthin begäben. Und nicht nur aus der Schweiz, sondern auch von auswärts, von Orten des Reiches, werde jene heilige Stätte aus Frömmigkeit besucht, und allgemein hielten ihn Weltleute wie Geistliche für einen Heiligen.

Begegnung mit Bruder Klaus

Bruder Klaus bin ich zum erstenmal bewußt und ein wenig überrascht begegnet, als mich meine Mutter als Dreizehnjährigen ans Sarnen Kollegi brachte. Auf dem Wege dahin fragten wir jemanden, wohin wir uns zu wenden hätten, und erhielten die Antwort: »Ihr müßt euch im Konvikt Nikolaus von Flüe melden.« Ich verstand »Konflikt« und zerbrach mir den Kopf, warum das Haus, in dem ich meine ersten vier Gymnasialjahre verbringen sollte, einen so merkwürdigen Namen trage, unter dem man sich kaum etwas, jedenfalls nichts Angenehmes vorstellen konnte. Wer Bruder Klaus indes war, das sollte ich in meinen Sarnen Jahren auf ungezählten Spaziergängen nach Sachseln, aufs Flüeli, in den Ranft und nach St. Niklausen bald erfahren. Wie viele Male stieg ich unter P. Michaels sorglicher Führung mit meinen kleinen Kameraden die enge Treppe in die Zelle des Seligen hinauf und schaute durch die Wandöffnung, wie einst Bruder Klaus selber, in die stille Kapelle hinab. Ich erinnere mich nicht, daß uns im Ranft jemals ein Wort über Bruder Klaus erzählt wurde. Die Lebensräume Bruder Klausens aber sind mir unvergeßlich geblieben.

Damals war ich Hornist im Studentenorchester. In der Bittwoche pilgerten Volk und Studenten von Sarnen in die Sachler Kirche. Die Studenten durften das feierliche Hochamt mit pompösen Meßgesängen verherrlichen. Auf die Empore herauf klangen die feierlichen und beschwörenden Predigten über den geheimnisvollen Eidgenossen in der Waldbruderkutte. Damals auch, anno 1917, als man den fünfhundertjährigen Geburtstag des Eremiten feierte, sah ich das erste Bruderklausenspiel, Stegemanns »Tag zu Stans«, auf der Kollegibühne. Alfred Thommen, der spätere P. Bonaventura und Leiter des Studententheaters, agierte den Bruder Klaus, der mitten unter die strei-

tenden Eidgenossen in die Ratsstube tritt. Auch hier erinnere ich mich an kein Wort. Wird man es mir, dem damaligen Zweitlateiner, verargen, daß ich mich auch an sonst nichts erinnere, was das reiche Programm jener großangelegten Festfeier im Theatersaal enthielt, wie ich nachträglich aus dem Sarner Jahresbericht von 1916/17 ersehe? Ich weiß nichts mehr vom Prolog »Nikolaus von Flüe«, den der Sarner Schüler Heinrich Federer eigens für jenen Anlaß verfaßt hatte, nichts mehr von der vielgerühmten Festrede des P. Rektors Dr. P. Johann Baptist Egger sel., nichts vom Gedicht »Im Rathaus zu Stans« von P. Leo Fischer, nicht einmal etwas mehr von der am Schluß erfolgten Apotheose. Auch von der von P. Emmanuel Scherer besorgten Festschrift und wertvollen Bruderklausenausstellung ist nichts in meinem Gedächtnis haften geblieben. Aber die herrlich gepinselte Dekoration eines gotischen Saales sehe ich noch heute vor mir, die hohe gotische Halle mit dem mächtigen Podium im Hintergrund, zu dem eine Treppe hinaufführte zur Türe, durch die plötzlich der Einsiedler trat. Merkwürdig, wie mir aus meinen ersten Theatererlebnissen gerade die Podien, die Treppen, die Niveauunterschiede besonders im Gedächtnis geblieben sind!

Zum zweiten mal bin ich Bruder Klaus so recht erst wieder als Universitätsstudent begegnet, damals, als ich meine »Theatergeschichte der innern Schweiz« schrieb und die alten Bruderklausenspiele las, vom lateinischen Spiel Gretsers, das 1586 auf dem Weinmarkt zu Luzern aufgeführt wurde — P. Emmanuel Scherer hat es später herausgegeben —, bis zum Luzerner Spiel Josef Ignaz Zimmermanns am Ende des 18. Jahrhunderts. Schon damals beschäftigte mich der Gedanke, ob man nicht gescheiter daran täte, die alte innerschweizerische Spielüberlieferung wieder aufleben zu lassen, statt gelehrte Bücher darüber zu schreiben. Als ich aus solchen Bühnenträumen heraus Nationalrat Hans von Matt vorschlug, anläßlich des Katholikentages 1929 die Passion aufzuführen, da meinte er, es sei richtiger, ein Bruderklausenspiel darzustellen. So saß ich eines Tages mit Luzerner Herren zusammen um einen Wirtstisch im Hotel »Union«. Niemanden kannte ich und mußte über die alten Bruderklausenspiele referieren. Nach jeder Spielcharakterisierung fragte von Matt: »Kann man das Spiel wieder aufführen?« Und jedesmal antwortete ich: »Nein; denn wir sehen Bruder Klaus heute anders als unsere Vorfahren im 16., 17. und 18. Jahrhundert.« »Wie müßte dann nach Deiner Meinung ein solches Spiel aussehen?« wurde ich gefragt. Und ich antwortete: »Im ersten Akt müßte Klaus von Flüe die politischen Ämter verlassen, im zweiten die Familie, im dritten müßte



Flügel eines spätgotischen Altars aus Muri, in Sarnen.
Um 1520.

ohne den guten Geist Klausens alles drunter und drüber gehen, im vierten müßte Klaus — auf höherer Ebene sozusagen — als Friedensstifter in Stans erscheinen, im letzten aber müßte der Mystiker zu Worte kommen.« — Darauf rief von Matt: »Geh heim und schreib das Spiel!« »Ja, aber ... ich habe noch nie ein Theaterstück geschrieben.« »Einerlei, versuch's!« Schön! In drei Monaten sollte die Aufführung sein. Ich las die Urkunden in Durrers »Bruder Klaus« und begann zu schreiben. In vier Wochen schon lag der Text vor. Ich fuhr nach Stans und las Landammann von Matt und seiner stillen Frau den Klaus vor. Zuerst gab es einen gelinden Schrecken: »Jää? Im Dialäkt?« Aber der Schrecken verwandelte sich bald in Zustimmung. Es gab drei ausverkaufte Häuser im Luzerner Stadttheater. — Seither ist das erste Bruderklusenspiel zentum gegeben worden, sogar an der Landi durfte es sich zeigen. Vielleicht war es mehr episch als dramatisch angelegt, mit allzu vielen Episoden befrachtet, ein Wirbel von Gestalten und Geschehnissen um Bruder Klaus.

Fünfzehn Jahre waren seither vergangen. Noch immer im Krieg, wuchs mit jedem Tag die Sehnsucht nach dem Frieden. Sollten da die Luzerner Festspielwochen nicht der geeignete Rahmen sein, ein Spiel vom Frieden aufzuführen? So begegnete ich Chlaus vo Flüe zum dritten Male. Der Text von 1929 kam nicht mehr in Frage. Bald war entschieden, daß er neu geschrieben werden mußte. Die Mundart hat sich inzwischen als Sprache auch des ernstesten Spielvorwurfs gewachsen gezeigt. Als Kern der Handlung ergab sich der Kampf Bruder Klausens um seine Sendung, seine Loslösung von den Ämtern, von der Familie, sein Hineinwachsen in seinen hohen Beruf. Nicht der Mann der Tat, Waldmann etwa, der als großmannsüchtiger Gegenspieler Bruder Klausens auftritt, sondern der Mann des Glaubens, nicht der Rationalist und kalte politische Rechner, sondern der in sich gekehrte Mystiker ward damals berufen, die Eidgenossenschaft zu retten. Darum also ging es mir im neuen Bruderklusenspiel, zu zeigen, wie Klaus Mystiker und Seher wird, d. h. durch welche Seelenkraft er über alle Parteien hinauswächst und zum eidgenössischen Friedensbringer wird. Achtzehn Aufführungen dieses Spieles fanden im Sommer 1944 auf dem Inseli zu Luzern statt. Die größte Besucherschar kam aus Obwalden. Hoffentlich hat das Unterwaldner Volk sich davon überzeugt, mit welch heiligem Eifer die Luzerner Spielleute ihren Landsmann und unser aller großen Eidgenossen durch das Spiel im Rahmen der Internationalen Musikfestwochen ehrten.

Dr. Oskar Eberle, Thalwil.

Chronique romande

11 Janvier 1945.

Un jour comme un autre ... sauf qu'en arrivant au bureau je trouve dans le courrier une lettre timbrée de Sarnen. Au dos, le nom de l'expéditeur: Dr. P. B. Thommen.

Avant de l'ouvrir, ma pensée s'envole vers les bords du petit lac de Sarnen et se reporte en arrière, au temps où, avec quelques camarades romands, nous finissions nos études et préparions nos examens de maturité.

Il y a bientôt 27 ans de cela. Nous étions 23 en classe, tous pleins de vie et d'espoir, regardant l'avenir avec sérénité et aussi avec l'illusion des jeunes. Plusieurs d'entre nous sont morts; d'autres ont dû s'expatrier, mais la plupart encore sont là et même «un peu là», comme l'a si bien démontré la réunion qui, au printemps 1943 a regroupé à Sarnen les anciens »Maturi 1918«. La première rencontre, lorsqu'on se retrouve après de longues années de séparation, ne manque pas d'une certaine saveur. On s'accoste comme si l'on ne s'était jamais quitté: »Salut, mon vieux, comment vas-tu?« Et tout en répondant par une forte poignée de main, on se creuse la tête pour essayer de se souvenir et l'on reste subitement tout ébahi en reconnaissant dans ce bon gros à moitié chauve et à l'air important qui vous accueille si chaleureusement tel petit camarade que nous avions connu au collège si timide et si inoffensif. Probablement aussi que la réciprocité est vraie et que plusieurs de mes anciens condisciples auront eu de la peine à reconnaître dans le »poids lourd« que je représente maintenant, la longue ficelle que j'étais étant jeune.

27 ans! Ça nous vieillit ... physiquement tout au moins, mais le caractère reste jeune, lui, beaucoup plus longtemps et nous avons retrouvé, lors de ces journées d'anniversaire, un Père Bonaventure dont ni le jeûne ni la sévère discipline du couvent n'avait pu altérer l'entrain et la bonne humeur.

Mais assez rêvé; revonons à notre lettre de Sarnen et voyons ce qu'elle contient. Heureusement rien de grave: des salutations, des vœux de bonne année et ... la petite prière de bien vouloir accepter de faire la prochaine »Chronique romande«. C'est demandé si gentiment que je ne puis m'y soustraire, et puis ... si je mettais déjà sur papier les premières impressions ressenties au reçu de cette lettre, j'aurais déjà fait la moitié de mon travail ...!

27 Janvier.

Si je ne me trompe, c'est aujourd'hui la St. Chrysostome. De mon temps (et je pense qu'il en est toujours ainsi), ce jour était attendu avec impatience, car il nous valait une demi-journée de congé, et cela grâce à notre professeur de mathématique qui avait choisi ce grand Saint comme Patron.

Le Père Chrysostome (Chriesi, comme nous l'appelions), a toujours occupé une place spéciale dans mes souvenirs de Collège. Comme je lui demandais, avant de quitter Sarnen, un certificat qui devrait me faciliter l'entrée au Poly, il me répondit avec un sourire sceptique: »Je veux bien te le donner, mais cela ne te servira à rien.« Et pourtant, cela a servi, et le Père Chriesi n'a pas eu à rougir de son ancien élève.

9 Février.

Comme le temps passe! Ma chronique devrait déjà être partie. Vite, reprenons la plume et essayons de trouver quelques traits propres à notre pays romand ou plus spécialement au canton que j'habite!

Le Vaudois a une personnalité très marquée. Il est calme (sauf peut-être en temps d'élection), plein de bon sens. On pourrait le définir par trois locutions souvent employées. La première, c'est (qui n'a pas entendu ce vieux refrain?): *Y en a point comme nous.* La deuxième (qui est peut-être plus près de la vérité), c'est: *On a bien le temps* (Voilà pourquoi ma chronique arrivera en retard à la rédaction). Enfin, comme trop parler nuit et qu'il ne faut pas se compromettre, on ajoute immédiatement: *Allons boire un verre.* Et c'est devant un verre de bon vin que les cœurs se réchauffent et les langues se délient. C'est devant un verre de bon vin que l'on évoque entre copains les vieux souvenirs de jeunesse, parmi lesquels ceux des deux années passées au Collège de Sarnen sont peut-être les meilleurs. C'est aussi pourquoi nos camarades d'outre Sarine aiment tant à venir chez nous pour y trouver cette franche gaîté, cette cordialité de réception, toutes naturelles, il est vrai, mais entretenues encore par une ou deux rasades de bon vin.

Maintenant que la guerre semble approcher de sa fin et que nous ignorons tout de ce que nous réserve la paix, conservons précieusement notre bonne humeur et notre saine mentalité. Restons jeunes, et nous le pouvons, en nous reportant de temps en temps à nos années de jeunesse. Nous y puiserons le réconfort nécessaire pour continuer la lutte avec le courage et les illusions de nos vingt ans.

Gustave Dénériaz, Ingénieur, Lausanne.

La società delle nazioni e »noi«

Narro di vecchie cose, che, però, a pensarle sembrano fresche di ieri, tanto veloce corre cogli anni il tempo. Un quarto di secolo è trascorso dall'epoca in cui si colloca lo spassoso episodio che vi racconto, e da allora molte illusioni giovanili sono miseramente affogate fra le onde burrascose della vita. Anche l'illusione della Società delle Nazioni della quale pochi, in collegio, avevano festeggiato il laico battesimo negli elvetici comizi.

Per qualche mese l'istituzione ginevrina aveva formato l'argomento preferito delle nostre discussioni. Il popolo svizzero era chiamato a esprimere il proprio avviso sull'adesione del nostro paese all'organismo internazionale che avrebbe dovuto, nella mente dei suoi ideatori, garantire in eterno la pace fra i popoli. La campagna condotta nei giornali e nelle pubbliche riunioni si distingueva per la vivacità del dibattito e per il piccante condimento polemico che l'accompagnava. Il fervore spiegato da Giuseppe Motta in pro dell'idea societaria non era riuscito a smuovere i dubbi e le preoccupazioni dei maggiori esponenti del cattolicesimo svizzero. E fra gli oppositori della nostra partecipazione alla Società delle Nazioni grandeggiava l'austera figura di Mons. Beck. A Lucerna, durante il congresso del partito conservatore cattolico, Motta e Beck si erano affrontati in un memorabile duello oratorio, che aveva assunto le più alte tonalità dalle passioni. E ambedue erano usciti dalla giostra verbale portando in evidenza i segni di qualche fiera botta e di qualche perfida graffiatura. Presso i nostri professori, sposati alla tesi di Mons. Beck — salvo Padre Atanasio in funzione di »Orazio sol contro Toscana tutta« — Giuseppe Motta aveva perduto in quel giorno una parte cospicua dell'ammirazione di cui godeva, perchè aveva picchiato duro. Noi, invece, ci fregavamo le mani con un fare sbarazzino e provocante da meritare cazzotti. Dicendo »noi«, alludo a una sparuta schiera di una dozzina di studenti ticinesi e della Svizzera francese che, indomita ed imperterrita, resisteva agli attacchi ed alle offensive della totalità dei compagni di lingua tedesca e del corpo professorale. Non credo che la bontà dei principj sanciti dal patto della lega delle nazioni abbia influito sul nostro atteggiamento, dettato piuttosto dal desiderio di mostrarci diversi dagli altri, più indipendenti e meno codini. Minoranza, dunque, cementata dall'aspro piacere della contraddizione, ma risoluta a farsi sentire e a farsi valere, e che si preparava nell'ombra per il giorno della

riscossa. Venne l'attesa domenica della votazione popolare, che doveva trovarci pronti per la nostra rivincita. La piccola congiura è organizzata nei dettagli più minuti; il servizio di informazioni è assicurato. Alle dieci di sera nel nostro oscuro dormitorio regna profondo il silenzio. Quatto quatto scivolo fuori dal letto, infilo le pantofole e poi il soprabito sulla camicia da notte, e a passi lesti e furtivi scendo le scale del collegio. Davanti alla porta chiusa che dà sul giardino deve trovarsi, come convenuto, Padre Atanasio colle ultime notizie telefoniche. Il timore di incontrare il prefetto, il buon Padre Domenico, accelera i battiti del mio cuore. Corridoi e scale sono deserti; giungo alla porta, apro il vetro dall'interno. Padre Atanasio è già di fazione; due rapide parole: »abbiamo vinto.« Un minuto dopo il nostro dormitorio è trasformato in un manicomio! Sui davanzali delle finestre rovesciamo le scatole misteriose confezionate durante parecchie scappate notturne nel laboratorio di chimica. Luci rosse, verdi, gialle, bianche si accendono in ogni vano e illuminano le facciate dell'edificio e l'ampio giardino. Sono i fuochi di bengala che divampano, mentre noi, congiurati in camicia, insceniamo davanti alle finestre una danza frenetica. Ma ad un tratto i nostri entusiasmi sbollono, la baraonda cessa come per incanto, e di corsa ci mettiamo coraggiosamente in salvo sotto le coperte. Troppo tardi, però; un gruppo di professori, a passeggio nei viali del giardino, ci ha scoperti e perfettamente individuati in mezzo a tanta luce. Il lunedì si annuncia sotto cattivi auspici. E così fu. Padre Emanuele, di santa memoria, come ti sei mostrato apparentemente poco cristiano e spietato verso la nostra giovanile baldanza, torturandoci l'indomani, uno ad uno, durante l'ora di storia dell'arte, mortificandoci e schiacciandoci sotto il peso delle tue domande incalzanti che non trovavano mai risposta sulle nostre labbra diventate timorose e mute!

E poi la tua secca e tagliente conclusione, simile ad un verdetto di condanna: »La scuola, ragazzi, conta più della Società delle Nazioni; ricordatelo.«

Il tempo ha dato ragione a Padre Emanuele. La Società delle Nazioni è tramontata; gli ideali di pace si sono oscurati; gli uomini si dilaniano come belve inferocite. Ma la scuola resta, e restano, più attuali che mai, gli insegnamenti cristiani della scuola di SARNEN che si compendiano in Dio, sorgente eterna di carità e di amore.

Avv. Riccardo Rossi.

Aus dem Studentenviertel

Lieber Leser!

Am Schreibtisch meiner Bude sinnend, überschauere ich die große Weltkarte, die vor mir an der Wand hängt, und suche mit eifrigem Bemühen eine stille Gegend, wo der wütende Mars seine Schrecken noch nicht hingetragen hat. Und während ich so ernstlich suche, bleibt mein Blick auf dem winzigen Punkt der Weltkarte haften, der in aller Mund die glückliche, kleine und kühne Schweiz genannt wird. Kühn, weil sie es wagt, das alte, unerschütterlich geglaubte Sprichwort der kriegerischen Römer: »Inter arma silent musae« (sprechen die Waffen, so schweigen die Musen) umzustoßen. Wir Schweizer huldigen nämlich im ärgsten Getümmel der Kontinent-Erschütterungen unentwegt den *Muse n*, die zur Zeit der alten Römer-Krieger einfach zu verschwinden hatten in die Gegend der vierten Dimension, von wo sie gekommen waren!

Natürlich hat sich Mars darüber orientieren lassen, und er versucht, auch in unser Land seine Sendlinge zu schicken. Vorderhand in Gestalt ganz gewöhnlicher Mäuse, welche die Vorlesungen der dozierenden Professoren zu stören haben. So kam es mitten im Allerseelenmonat in einer Französischstunde bei den Maturanden zu einem hitzigen, blutigen Kampfe, in dessen Verlaufe zwei Mäuse liquidiert und fünf weitere mit Sicherheit verwundet wurden. Mit ihrem Untergange ist zu rechnen. Auf unserer Seite sind ein Schuhnagel sowie ein Hühnerauge zu beklagen. — Zu Deiner Beruhigung kann ich Dir sagen, daß sofort wirkliche Gegenmaßnahmen angeordnet wurden. Übrigens ist einwandfrei festgestellt worden, daß sich die Angreifer infolge der prekären Lebensmittelversorgung meistens in Papierkörben für wertlos gewordene Schriftstücke der Studenten interessieren. Solche Hochschätzung unseres Studienfleißes steht seit Jahren einzig da!

Im Zeichen der allgemeinen *F l ü c h t l i n g s b e w e g u n g* unserer Tage kann ich Dir ein seltenes Novum melden: Irgendeine Muse konnte eine griechische Schreibmaschine aus Athen nach der glücklichen Schweiz in Sicherheit bringen. Wie ernst es dabei dieser Muse war, zeigt die auffallende Lokalisierung nach der Innerschweiz, ins Kollegi Sarnen. P. Pirmin überraschte uns am 14. November mit dieser Sensation, indem er feierlich erklärte, die Maschine sei am 1. Juli in Athen (!?) bestellt worden und soeben eingetroffen, und wir hätten die Ehre,

ihr erstes Opfer zu sein. Begreiflich, daß sich einige Maturanden heute noch nicht ganz vom ersten Schrecken erholt haben.

Freilich, nicht nur aus Griechenland wehen geistige Kräfte heran; auch aus andern Staaten dringen bisweilen geistige Ströme in die gastliche Schweiz. War es vielleicht ein ganz fernes Säuseln eines Ostwindes, das die Sarner Studenten am 26. November nach Luzern lockte, um die Oper »Zar und Zimmermann« auf ihre Aktualität zu prüfen?

Daß sich der Himmel in technischer Hinsicht mindestens der gleichen Verkehrsmöglichkeiten erfreut wie die waffenschmiedende Erde, wenn nicht gar neuerer und besserer, erhellt aus der Tatsache, daß St. Nikolaus am 6. Dezember im Flugzeug mit Düsenantrieb, nämlich in einer V 3, auf der Bühne des Theatersaals landete. Instinktiv erkannten die Studenten, daß der hl. Ignatius mit seiner Ansicht recht habe, daß die guten Sachen nicht nur für die Schurken da seien... Und so wurde St. Nikolaus natürlich stürmisch begrüßt und umjubelt. — Die bewährte Sorgenbrecherin und Freudenspenderin Feldmusik hatte wesentlich zum Gelingen des Tages beigetragen. Schon um 11 Uhr klangen die hellen Töne in den Tag hinaus, und ich glaube, St. Nikolaus hat nicht zuletzt seine V 3 wegen der nunmehr leistungsfähigen Feldmusik nach Sarnen gelenkt, da er sich von den schönen Weisen im innersten Herzen angezogen fühlte. Freilich erkannte er bei seiner Ankunft sofort, daß nicht alles andere des Sarner Musenviertels in so feiner Harmonie sei, wie es ihm die Feldmusik vorgeblasen hatte.

Für die Zeitaufgeschlossenheit der Lehranstalt legt die Berner Fahrt der Philosophen vom 12. Dezember ein beredtes Zeugnis ab. Wir durften nämlich den Philosophentag benutzen, um dem Parlament einen Besuch abzustatten. Um 9 Uhr trafen wir im Bahnhof Bern ein, wo uns die Altsarner Dr. Gaston Perrelet, Bruder von P. Athanas, stud. iur. Zeno Brotschi und André Vermeille (letzterer allen in bester Erinnerung als Samuel Zweifel aus dem Lustspiel »s Testamänt«) in Empfang nahmen. Bald saßen wir im Nationalratsaal, wo eben Bundesrat Pilet-Golaz seine berühmte Abschiedsrede hielt. Vielleicht können wir uns ein anderes Mal über die verschiedenartigen Eindrücke der Philosophen im Nationalratssaal alias Schwatzbude unterhalten. — Beim offiziellen Essen (zu welchem 13 »Stoiker« mangels genügenden Orientierungssinnes nicht erschienen, dafür aber in einer Bar einen mageren Lunch hinabwürgten), gaben uns die Vertreter Obwaldens, Herr Ständerat Ludwig von Moos sowie Herr Nationalrat Dr. Odermatt, die Ehre



Die Kompanie halb auf der Studentenbühne.

ihres Besuches. Ebenso erschienen der Chef der kommerziellen Abteilung S. B. B., Herr Dr. Hans Dirlwanger, und lic. iur. Leo Emmenegger. — Die Führung durchs Münster und das Berner Rathaus übernahm Herr Universitätsprofessor Dr. Hans Hahnloser, während der Verwalter der Kirchgemeinde, Herr Hans Langhart, jedem von uns den reichbebilderten »Kleinen Führer« überreichen ließ und die Heiliggeistkirche zeigte und erklärte. So haben wir in wenig Stunden viel gesehen, und geistig bereichert konnten wir am Abend wieder Sarnen zufahren. Herrn Professor Hahnloser und Herrn Langhart sowie allen lieben Freunden in Bern sei an dieser Stelle noch einmal herzlich Dank gesagt.

Das erste Trimester fand für uns seinen Abschluß in einer stillen familiären Weihnachtsfeier im Musiksaal. — Am 24. Dezember zog in die Hallen des Kollegiums Totenstille ein, die nur bisweilen durch ein langgezogenes Rülpsen des Portiers oder durch das Bersten von Heizkörpern der Turnhalle unterbrochen wurde. Was im einzelnen während der Ferienwochen bis zum 15. Januar geschehen ist, gebietet mir die fürnehme Muse der Geschichte sorgsam zu verhüllen; denn sie kennt die alte Neigung des Menschenherzens zur Kritikasterei und zu unfruchtbaren Vergleichen...

Das erste frohe Ereignis im neuen Trimester brachte der 18. Januar mit der Feier des silbernen Jubiläums unseres verehrten P. Rektors als Sektionsgötti der Subsylvania. Es war uns vergönnt, im trauten Verein mit Altherren und Gästen dieses Fest in idealer Weise zu begehen. — Der Neujahrskommers vom 21. Januar zeigte einen starken Aufmarsch von Aktiven und Altherren von nah und fern, so daß der geräumige Kronensaal sie kaum zu fassen vermochte. »Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen?« Um Deine zur Zeit von trüben Steuerausichten ohnehin niedergestimmte Seele nicht unnötig zu kitzeln, will ich über den Verlauf des Festes nicht eingehender berichten.

Am 23. Januar fand es Petrus am Platze, einen Skitag für das Kollegi Sarnen vom Himmel fallen zu lassen. Die Matura-Klasse benützte ihn zur Durchführung eines gewaltigen Skirennens. Der tiefere Grund war ja nicht so sehr der Sport als vielmehr die ausgezeichnete ökonomische Einstellung und Begabung der Maturanden. Ihr Geldsammeleifer ist am Kollegi bald sprichwörtlich... Mehr darf ich leider nicht verraten, da ich selbst Obligationen bei der Maturakasse habe!

Was die Studenten und mehr noch die Professoren gegenwärtig stark beschäftigt, ist der neue Friedhof hinter der Wandelhalle, der allerdings erst in statu nascendi vorliegt. Böse Zungen behaupten, die Professoren rissen sich um die Ehre (!), welcher von ihnen als erster in der kühlen Erde des neuen Gottesackers von den Mühen und Leiden eines geplagten Schulmeisters ausruhen dürfe.

Den Höhepunkt des fröhlichen Treibens, der Ausspannung und Abspannung zugleich erlebten die Insassen der Sarnen Denkanstalt auch dieses Jahr an der Fastnacht. Der treffliche Bühnenmeister P. Sigisbert hat mit sicherer Hand das Bühnenprogramm für die Fastnacht zusammengestellt, organisiert, eingeübt, propagiert und dirigiert. Auch hier bewiesen die Studenten, daß die Musen nicht schlafen in Mutter Helvetias Heim wie im letzten Krieg. Der große Dramatiker William Shakespeare freute sich gewiß auf himmlischen Auen, als er vernahm, die Sarnen Studenten hätten seinen »König Lear« mit großem Verständnis dargeboten, und zwar diesmal wieder auf der guten alten Bühne, die jahrelang nur unter schweren Notvorrat-Kisten geächzt und gestöhnt hatte. Wahrscheinlich hat er aber auch eine Träne der Wehmut in seinen alten Augen zerdrückt, als er des Königs Töchter (in schmähhlicher Verachtung und Ignorierung des weiblichen Geschlechtes!) in Söhne verwandelt sah... Daß sowohl das Drama als auch das »Kompaniechalb« ein voller Erfolg waren, brauche ich nicht eigens zu betonen. Du hast ja

die lobenden Besprechungen in allen führenden Schweizer Tageszeitungen lesen können. Übrigens erscheint im nächsten Heft der Kollegi-Chronik ein Originalbericht über unsere diesjährigen Theateraufführungen. Viele junge Alt-Sarnen, aber auch ältere Semester und Eltern von Studenten, statteten während der Fastnacht dem Kollegi ihren Besuch ab. Es kam da wieder so recht ihre Verbundenheit mit der Lehranstalt zum Ausdruck. Möge dieses ideale Verhältnis von Schülern und Lehrern immer so bleiben!

Am Fastnachtmontag saßen wir voller Hoffnungen im Theatersaal. Es war nämlich bei einem Berner Geschäft der Film: »Ein Opfer des Beichtgeheimnisses« bestellt worden. Man hatte P. Rektor am Telephon versichert, der Film werde im 20.02 Uhr-Zug in Sarnen eintreffen. Doch als wir bereits zur Stärkung des Sitzleders einen kleinen Lustfilm angesehen hatten, kam die Trauermär, der Film sei nicht eingetroffen. So wurden wir unschuldigerweise ein Opfer der Bernerhaftigkeit! — An Stelle der Kinovorführung wurde dann im Musiksaal ein improvisierter Ball abgehalten.

Der Dienstag brachte die traditionelle und wohlverdiente Theaterkneipe, die weiter nicht erwähnenswert ist, wenn man von einigen Feiglingen absieht welche die Festung übergaben. — Viel wichtiger scheint mir indes die Tatsache, daß, nachdem in den Fastnachtstagen der Körper zu seinem Rechte gekommen ist, sich nun auch die Seele zu Worte meldete. Sie hat gewöhnlich eine gewisse Frühjahrsreinigung nötig. Die drei Tage Exerzitien würden Dir vielleicht auch nichts schaden, lieber Leser! Verzeihe mir die ungehemmte Ehrlichkeit, mahnt doch Christus selbst, Neu- und Umbauten nach der Jugend zu orientieren! — Über den Erfolg und die Durchführung des Unternehmens wird Dir meine nächste Epistel berichten.

Müde sauge ich nun an meinem abgebrauchten Federkiel, da erreicht mich die Frohbotschaft, daß die liebe Feldmusik dieses Jahr ihr 75. Bestandjubiläum feiern kann. Du bist natürlich jetzt schon recht freundlich eingeladen zu diesem Fest, das voraussichtlich bald nach Ostern stattfinden wird. — Um den Anlaß würdig zu begehen, wird eine Tombola durchgeführt. Wenn Du zum Gelingen des großen Festes etwas beitragen und Dir dadurch unvergängliche Verdienste um das edle Blech erwerben willst, hast Du viele Möglichkeiten, die ich Dir wohl nicht näher bezeichnen muß.

In letzter Minute trifft noch die Meldung ein, die Amerikaner hätten Iwojima (sprich Ivo-schima) besetzt. Du kannst Dir leicht vorstellen, wie das ganze Kollegi ob dieser Nachricht in Spannung geriet. Man



Vorfrühling an der Sarner Aa.

bangte allgemein um die bestbewährte Kapelle Elser, da einige verkommene und unverbesserliche Swingianer hofften, sie werde durch die amerikanischen Nigger-Boys verdrängt.

Für heute wirst Du mich gewiß von weiterem Nachrichtendienst dispensieren. Meine Kräfte sind schon beim bloßen Gedanken an die auf den März angekündigte Verminderung der Brotration zusehends geschwunden, zumal da ich wegen vorgerückten Alters der Kinderkarte und der damit verbundenen zusätzlichen Milch- und Brotzuteilung verlustig gehe, und das trotz meiner ansehnlichen Länge von 1.90 m! O vanitas vanitatum et omnia vanitas! — Im Vertrauen auf Deine verständnisvolle Anteilnahme grüße ich Dich herzlich

(Fortsetzung folgt.)

Hanns Pfammatter, phys.

Buchbesprechung

P. Maurus Carnot. Versuch einer Darstellung seines Lebens und Wirkens, von P. Odilo Zurkinden O. S. B. Druck und Verlag von M. Maggis Erben, Ilanz. Geb. Fr. 8.—.

P. Maurus Carnot ist wieder da! Wer Zurkindens eben erschienene Carnotbiographie zur Hand nimmt, vor dem steht, schlicht und gütig lächelnd, der alte, liebe P. Maurus. Sein Mitbruder von Disentis ist wie kein anderer be-

rufen, das Bild des vor 10 Jahren heimgegangenen Bündner Dichters in uns lebendig zu erhalten. Zwar will mir scheinen, man könne P. Maurus nicht vergessen, wenn man ihn recht gekannt, und man müsse, da sein Mund verstummt und seine Hand erstarrt ist, immer wieder zu seinen Büchern greifen, damit er weiter zu uns rede mit seinem Herzen voll Güte und Milde. Wir haben es ihm gegönnt, daß er ins Land des Friedens gehen durfte, bevor der zweite große Krieg ausbrach. Aber wie not tut es uns in dieser argen Zeit, von P. Maurus zu lernen: trotz allem an das Gute im Menschen zu glauben. So möge es ihm beschieden sein, durch seine Werke, mehr aber noch durch seine Persönlichkeit weiter zu wirken gerade durch diese feingestaltete Biographie aus der Hand von P. Odilo, dem wir dafür herzlich danken. So ziehe hinaus ins liebe Schweizerland; eine glückliche Fahrt sei dir beschieden, jüngstes Carnotbuch! Geh zu den Trauernden und Suchenden und bring ihnen Frieden und Freude! Erzähl' ihnen von dem, der in all seinem Beten und Schaffen und Dichten und Denken nur das eine wollte: den Frieden seiner eigenen Seele den Mitmenschen zu schenken!

P. Sigisbert.

Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium.)

Herr Malermeister Arnold Imfeld, Sarnen (1888—1891).

Es hat immer Freude gemacht, unsern Nachbar, Malermeister Imfeld, senkrecht auf seinem Stahlroß sitzend und nach allen Seiten hin freundlich grüßend, in ruhigem Tempo an einem vorüberfahren zu sehen. Herr Imfeld war sein Leben lang wirklich ein senkrechter Mann gewesen. Schon früh genoß er das Vertrauen seiner Mitbürger. Ehrentoll wurde er zum Freiteilschreiber bestellt und blieb es viele Jahre. Dickleibige Folianten, beschrieben mit seiner markanten Steilschrift, legen schönes Zeugnis ab von seinem Fleiße.

Dem lieben Verstorbenen wird besonders nachgerühmt, daß er ein guter Armenverwalter war. Für dieses Amt eignete sich seine gewinnende Menschenfreundlichkeit und wohlthuende Mitteilbarkeit. Wo immer er helfen konnte, tat er es. Und die Art und Weise seines Wohltuns beglückte die Armen ebenso wie die erbetene Gabe. Seiner Obsorge hatte die Einwohnergemeinde auch das kirchliche Kunstgut anvertraut. Lange betreute er mit Liebe und Gewissenhaftigkeit das Amt eines Kirchenvogtes. Auch als Mitglied des Kantonsrates rechtfertigte der selig Heimgegangene die Erwartungen, die ihn zur Ehre und Würde erhoben. Die wertvollsten Dienste jedoch leistete der in allen Belangen Erfahrene als langjähriger Präsident

der Bürgergemeinde. Sein gut vorbereiteter Vortrag war stets interessant; und oft amüsierte sich alles männlich an seinen launigen Ausführungen und trefflich formulierten Anregungen.

Seine Arbeit für das allgemeine Wohl des Landes ist um so höher einzuschätzen, als Herr Imfeld in seinem Berufe als Maler vollauf beschäftigt war. Unermüdliches Schaffen galt ihm als Lebenselement. Je mehr die Aufträge sich häuften, desto größer wurde seine Arbeitsfreude. Das bereitete ihm am meisten Verdruß, daß Herzbeschwerden im vorgerückten Alter ihn zur Schonung seiner Kräfte mahnten. Nichtsdestoweniger erschien er immer auf der Arbeitsstätte, bis der Tod dem 71jährigen den Pinsel aus der Hand nahm. Jeder ihm gewordene Auftrag wurde pünktlich ausgeführt nach der Devise: reell und solid. Kaum, daß im Studentenviertel das Valet verklungen war, kam auch schon Meister Imfeld gemessenen Schrittes daher — unter seinem breitrandigen Künstlerhut leuchtete das gewohnte Lächeln — und hielt in den Schulräumen der kantonalen Lehranstalt Ausschau und Umschau nach den Spuren, welche der Studienbetrieb im verflossenen Schuljahr an Bänken und Wänden hinterlassen hatte. Bei dieser Gelegenheit geschah es mitunter, daß der Meister ob der »tiefschürfigen« Beweise studentischer Ungezogenheit große Augen machte und seufzte: »Aber au!« Malermeister Imfeld zeigte indes gegenüber der benachbarten Studentenschaft weitgehende Nachsicht und viel Sympathie. Er hatte die Studenten gern und nahm sie, wie sie nun einmal sind und immer waren. Auch er hatte ja einst die Kollegimütze getragen als Real- und Lateinschüler und in seinem Haus später manchem Externen Kost und Logis gegeben. Zog die Feldmusik mit klingendem Spiel durch die Straßen, dann ruhte der Pinsel, die dringendste Arbeit wurde unterbrochen, der alte Musikant erwachte im Meister, und aufmerksam horchte er dem flotten Spiele zu und kargte nicht mit Lob und Anerkennung, wenn sie verdient waren.

Wenn um die Fastnacht herum die Tore des Studententheaters sich öffneten, so erkundigte sich unser Nachbar gleich nach dem Stück, das über die Bretter gehen sollte. Bis weit, sehr weit zurück reichten übrigens seine Theatererinnerungen, und er wußte noch genau zu sagen, was ihm bei dieser und jener Aufführung vor vielen Jahrzehnten am besten gefallen habe. Und in den Jahren, als die Studenten das Bühnenbild selber besorgten, stellte er sein ganzes Farbenarsenal uneigennützig zur Verfügung und half weitgehend mit allem aus, was man brauchte. Darum ist es eine liebe Pflicht der Dankbarkeit, wenn die Kollegi-Chronik dem Freunde und Gönner des Kollegiums eine Immortelle auf das Grab legt.

Wir wollen dem lieben Verstorbenen ein ehrenvolles Andenken bewahren. So oft unser Blick auf das mit wertvollen Kunstgegenständen geschmückte Imfeldhaus in der Rütli fällt, mahne es uns, was für einen guten Nachbar wir an Malermeister Arnold Imfeld gehabt und nun seit dem 17. November 1944 verloren haben.

P. Lukas.



**Dr. med. Josef Bieri,
Arzt in Wolhusen,
(1899—1903).**

In Escholz matt am 22. Dezember 1882 geboren, besuchte unser Josef zunächst die Primarschule seines Heimatdorfes. Dann schickten ihn seine Eltern zu den Benediktinern nach Einsiedeln, von wo er in die fünfte Gymnasialklasse nach Sarnen kam und 1906 mit Auszeichnung maturierte. Trotz lebhaftesten Temperamentes war sein Studieneifer vorbildlich. Nach zwei Semestern in Freiburg hatte er sein erstes Prope glücklich hinter sich, ohne als flotter Alemanne sich den studentischen Freuden entziehen zu müssen. Zwei weitere Semester studierte der bildungshungrige Akademiker an der Universität Basel.

Nach fünf klinischen Semestern in Bern machte Bieri 1909 sein Staatsexamen, und schon sehen wir ihn dort als Assistent bei Professor Kocher. Nachdem der angehende Arzt sich bei tüchtigen Professoren noch für die innere Medizin, für Ohren, Nase und Hals gut ausgebildet hatte, eröffnete er in Wolhusen im bescheidenen Heim »Sonnenfels« seine ärztliche Praxis.

Von allem Anfang an zeichnete ihn ein hohes Berufsethos aus: salus aegroti suprema lex. Das Benediktinerideal: Ora et labora war auch seines. Als vorbildlicher Christ begann er sein Tagewerk mit Gebet und ging alle Tage zur hl. Messe in der festen Überzeugung, dadurch erst recht befähigt zu sein, in fachlicher Tüchtigkeit saubere Arbeit zu leisten. Und diese fehlte ihm wahrhaftig nie. In Fräulein Rosa Muther von Schüpfheim fand der junge Arzt 1911 die zu ihm passende ideale Gattin. Der harmonischen Ehe entsprossen fünf Töchter und ein Sohn, die alle studierten und voll Verehrung zu ihrem Papa aufschauten.

Auch als Arzt lebte Dr. Bieri stramm nach seiner katholischen Weltanschauung, die alle Dinge sub specie aeternitatis betrachtet. Er sah seine Aufgabe darin, mit dem körperlichen auch das seelische Leid zu beheben oder doch zu mildern. Für ihn war die Religion die auf ein höheres Niveau gehobene medizinische Lebensweisheit. Der Zug zum Metaphysischen, zu Religion und Glaube, schien für Dr. Bieri charakteristisch zu sein. Die Würde seines ärztlichen Standes lag nicht bloß in seinem großen Wissen und Können, sondern in seiner Weltanschauung, die ihn seinen erhabenen Beruf im Auftrage

des Allerhöchsten erfüllen hieß. Er wollte nicht Helfer aus eigener Macht, sondern Diener des Schöpfers an dessen schönsten Werken, am Menschenleib und an der Menschenseele, sein. — Das Land an der Kleinen Emme verliert in Dr. Bieri einen hervorragenden Arzt, einen Mann von besonderer Art und Prägung.

Schon hatte Papa Bieri Mütze und Band in der »Rosenburg« bereit gelegt, um das glänzend bestandene Staatsexamen seines Sohnes Josef zu feiern, da traf ihn am 23. November 1944 ein Hirnschlag auf dem Weg zur Kirche. Aus dem geplanten Kirchgang wurde, so wollen wir hoffen, eine unerwartete Himmelfahrt. R. I. P.

Dr. Hans Dirlewanger, Bern.

H. H. Pfarresignat Leo Zahner, Fröhmesser in Eggersriet (St. Gallen), (1893—1901).

Kaltbrunn war sein Geburtsort gewesen, wo eine Familie mit 12 Kindern der gesegnete Ackergrund war, auf dem die edle Frucht zur Vollreife emporwuchs. Sein Geburtstag war der 5. November 1878, sein Sterbetag der 30. Januar 1945. In Sarnen oblag er mit Fleiß volle acht Jahre dem Studium, das er dann an der Universität Freiburg fortsetzte, bis er am 8. April 1905 zum Priester geweiht wurde. Die Einführung in die Seelsorge erhielt er auf den Kaplaneien in Schänis und Wittenbach, wo er sich besonders als Freund und Berater der heranreifenden Jugend bewährte. Im Jahre 1911 berief ihn die Gemeinde Lütisburg zu ihrem Pfarrer. Acht Jahre später holte ihn die große Pfarrei Diepoldsau als Seelsorger. Dort waltete er 21 Jahre hindurch als besorgter Hirte seines Amtes. Die letzten vier Jahre wurden für den frommen Priesterpreis ein verdientes, wenn auch durch Leiden getrübt Lebensabend auf der Kaplanei von Eggersriet. R. I. P. (»Schweiz. Kirchen-Zeitung«.)

Herr Johann Etlin, Professor, Luzern (1885—1891).

Johann Etlin wurde am 12. Mai 1872 in Sarnen geboren und besuchte nach der Volksschule unser Gymnasium, dessen sechs Klassen er mit Auszeichnung durchlief. Sein Mitschüler war u. a. der jetzige Abt von Muri-Gries, Dominikus Bucher. Schon früh zeigte sich die große Begabung für Musik, die Johann mit Eifer im Studentenorchester pflegte. Niemand wunderte sich, als Etlin 1891 das eigentliche Musikstudium ergriff. An den Konservatorien von Genf, Stuttgart und Paris genoß er eine vorzügliche Ausbildung, so daß er schon 1897 als Musiklehrer an



die Kantonsschule in Luzern gewählt wurde. Neben Musikunterricht erteilte aber der talentvolle junge Mann anfänglich auch noch Latein, Griechisch und Italienisch, um im Verlaufe der Jahre dann mit großem Geschick den Französischunterricht an der Handelsschule zu betreuen, wozu er durch besondere Kurse in Le Havre und Genf das nötige Rüstzeug geholt hatte. An den Luzerner Schulen und auch anderwärts ist das von ihm verfaßte Lehrbuch der französischen Handelskorrespondenz als obligates Lehrmittel eingeführt worden.

Als begeisterter Sportfreund trat Etlin seinerzeit unerschrocken für den freien Samstagnachmittag an der Kantonsschule ein. Die Trennung von der ihm lieb gewordenen Jugend wurde ihm nicht leicht, als er 1940 das gesetzliche Alter für die Pensionierung erreicht hatte. Gern leistete er daher in den letzten Jahren wieder Aushilfe für im Militärdienst stehende Kollegen.

Im Musikleben der Schweiz spielte der Verstorbene eine führende Rolle. Zwei Jahrzehnte waltete er als Redaktor der Schweizerischen Zeitschrift für Instrumentalmusik und war einige Jahre Präsident des Eidgenössischen Musikvereins. Bei jedem eidgenössischen Musikfest war man um sein hervorragendes Organisationstalent froh, auch seine Schiedsrichtertätigkeit wurde allenthalben geschätzt, und seine Musikreferate im »Vaterland« während fast vierzig Jahren fanden den Beifall der Musikverständigen.

Der senkrechte Eidgenosse diente dem Vaterland im Wehrkleid als schneidiger Trompeterkorporal. Die Bataillonsmusiken 45, 47, 115 und 141 standen unter seiner Leitung auf hoher Stufe.

Unkeirrt vom Weltgeschehen bewahrte er seine einmal gewonnene Überzeugung und ging den als richtig erkannten Weg als guter Christ und treuer Katholik. Mitunter äußerte er bei Diskussionen seine Meinung sehr temperamentvoll. — Leider konnte der von allen Hochgeehrte den wohlverdienten Ruhestand nicht lange genießen; ein Herzleiden riß den einst so kräftigen Obwaldner am 19. Januar 1945 von der Seite seiner edlen Gattin und liebenden Tochter. R. I. P.

P. Bonaventura (n. d. »Vaterland«.)

NB. Es wurden uns noch folgende Altsarner als verstorben gemeldet: Josef Lussi, Gemeinderat und Bäckermeister, Stans; Gianino Simona, Generalvertreter, Locarno; Karl Heller, Buchbinder, Cham. — In Laufen starb am 2. Februar 1945 an den Folgen eines Unfalles der Nestor der praktizierenden Fürsprecher des Berner Jura, der 84jährige Louis Scholer. Ein Nachruf aus der Feder von Dr. iur. J. Gerster, der ein schönes Lebensbild des Verstorbenen bietet, mußte wegen Platzmangel auf die nächste Nummer zurückgestellt werden. — In Kerns verschied am 28. Februar nach kurzer Krankheit im Alter von 81 Jahren alt Regierungsrat Josef Bucher-Reinhard. R. I. P.

Personalnachrichten

Geistliche Ämter und Würden

H. H. Alois Huser, bisher Pfarrer von Schneisingen, wurde als Pfarrer von Sarmenstorf installiert. — Die Kirchgemeinde Boswil-Kallern hat am 21. Januar ihren Pfarrer, H. H. P. Hieronymus Dreilinden, O.S.B., in ehrenvoller Wiederwahl für eine weitere Amtsdauer von sechs Jahren bestätigt. — H. H. Pirmin Blättler, O.S.B., Philosophenpräfekt in Sarnen, hat an der Alma Friburgensis mit höchster Auszeichnung die Würde eines Dr. phil. in Latein und Griechisch erworben. Seine Dissertation bietet »Studien zur Regulusgeschichte«.

Jubiläen

Ihr silbernes Priesterjubiläum können begehen: H. H. Professor Dr. Albert Julen in Brig, Präses der Oberwalliser Cäcilienvereine und Präsident des katholischen Männerverbandes des Oberwallis (besondern Glückwunsch vom einstigen Leibfuchs!). — H. H. Theodor Vaucher, Pfarrer von St. Ursen. — H. H. Dr. P. Hugo Müller, O.S.B., Spiritual im Salesianum, Fribourg.

Herr Oberst Otto Seiler, Sarnen, feierte am 12. Dezember in Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. — Auch Herr alt Stationsvorstand Jean Lochmann, Sachseln, konnte am 3. März in geistiger und körperlicher Elastizität das 80. Wiegenfest begehen.

Berufung

Der hohe Bundesrat hat Herrn Nationalrat Dr. Luigi Albrecht, Chur, in die Nationalpark-Kommission gewählt.

Militärische Beförderungen

Zu Hauptleuten der Artillerie wurden befördert die Herren Dr. iur. Gottfried Hoby von Flums und lic. iur. Oskar Kaufmann von Eich bei Sempach. — Herr Dr. iur. Heinrich Stockmann von Sarnen avancierte zum Hauptmann der Justiz. — Herr Franz Xaver Meier von Würenlingen erhielt das Leutnantsbrevet. — Herr Werner Bürgisser von Sarnen rückte zum Bataillonsadjutanten auf.

Examen

An der Berner Hochschule bestand Herr Josef Bieri von Wolhusen (mit dem Minimum an Semestern) glanzvoll das medizinische Staatsexamen. — An derselben Universität wurde Herr Ernst Sigrist von Giswil zum

Dr. med. promoviert. — An der E. T. H. Zürich erwarben mit großem Erfolg das Diplom als ing. chem. die Herren: Alois Kathriner von Sarnen und Konrad Meyerhans von Zug. — Herr Theo Belser von Zürich machte das Staatsexamen als Zahnarzt (laut Vernehmen das beste von allen). — Und Herr Robert Müller von Thalwil meldete Mitte Dezember: »Der ‚Barbaren‘-Statistik eines gewissen Griechisch-Professors zum Trotz habe ich heute mit zwei Pferdelängen hinter dem Maximum das Prope gemacht. — Herr Josef Mäder von Alpnach absolvierte das Lizentiatsexamen in Schweizergeschichte.

Verlobung

Herr Adolf Ruther von Zürich verlobte sich auf Weihnachten mit Fräulein Regina Dittli von Altdorf.

Vermählung

Noch vor Fastnacht traten an den Traualtar und gaben sich das Jawort fürs Leben Herr Jodok Burgener, Kantonsingenieur in Sitten, und Fräulein Zita Müller-vom Steinhaus, Wil.

Familienzuwachs

In origineller Form meldeten Herr und Frau Alfons Birchler-Kistler, Reichenburg, die Geburt ihres sechsten Kindes Alma Brigitta. — Herrn und Frau Dr. Josef Müller-Schmid, Sursee, wurde in Maria Elisabeth das erste Kind geschenkt. — Herr und Frau Dr. Josef Gunzinger-Allemann, Genf, erfreuen sich des zweiten Sohnes Herbert Wilhelm. — Herr und Frau Josef Marti-Schibler, Solothurn, meldeten vor Neujahr die glückliche Ankunft des Knaben Urs. — Zu Beginn des neuen Jahres konnten Herr und Frau Leo Emmenegger-Wicht die Geburt ihres Stammhalters Jean François anzeigen. — Ein liebes und gesundes Töchterchen Anna Katharina wurde Herrn und Frau Dr. Thomas Rust-Brunner, Basel, geboren. — Große Freude herrscht ob der glücklichen Geburt einer Franziska Maria Berta in der Therwilerstraße 38, Basel, bei Herrn und Frau Dr. Heinrich Stockmann-Etter. — Herr und Frau Dr. J. Gerster-Augustin, Laufen, erfreuen sich der Ankunft eines Mädchens Brida Maria Regula. — Herr und Frau Dr. Claudio Hirschbühl-Zanolari, Chur, nahmen beglückt ihren Stammhalter Leo in Empfang. — Herr und Frau Franz Küchler-Muheim, Sarnen, begrüßten freudig ihr

erstes Töchterlein Marieli. — Ebenso Herr und Frau Josef Hubmann-Vetter, Lommis, ihre Marianne Agnes, und Herr und Frau Dr. Stefan Berther-Lambert, Grenchen, ihre Theresia Elisabeth. — Herr und Frau Notar Pierre Amgwerd-Stöcklin, Delsberg, melden die Geburt ihres Erbprinzen Dominik.

Allseits herzliche Glückwünsche!

Mitteilungen

Das Kollegium verdankt und erwidert herzlich alle mit der Einzahlung oder über Neujahr gesandten Grüße und dargebrachten Wünsche.

Besonders lebhaften Dank statten Redaktion und Expedition ab für die mannigfache Anerkennung, Aufmunterung und das rege Interesse und erst recht für die Mitarbeit an der Kollegi-Chronik. Jede Anregung zur Hebung und Ausgestaltung unserer Zeitschrift wird freudig begrüßt. Wer den Bezugspreis noch nicht erlegt hat, ist gebeten, es möglichst bald zu tun. Um so freudigern Dank jenen, welche das Abonnement von sich aus, zum Teil beträchtlich, erhöhten!

Nicht vergessen, Adreßänderungen unverzüglich mitzuteilen!

Vom Kloster Muri-Gries liegen seit Ende Dezember keine Nachrichten mehr vor. Beim Bombardement der Brennerlinie vom 4. Dez. 1944 fielen drei Bomben in den Klostergarten.

Die Druckstöcke der Totenbilder stellten die Angehörigen der Verstorbenen in verdankenswerter Weise zur Verfügung.

Die Bilder auf der Titelseite (Gravur) und S. 53 (Standfigur) sind dem herrlichen Werke »Niklaus von Flüe im Bilde der Jahrhunderte« von Dr. Paul Hilber und Alfred Schmid entnommen. Die Klischees lieh sehr zuvorkommend die Kunstanstalt Brügger AG., Meiringen.

Den Druckstock zum Flüelibild (leider schon etwas oxydiert) vermittelte in gewohnt prompter Weise Bruderklausenkaplan Werner Durrer.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 15. April 1945.

Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bonaventura Thommen.

Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.

Expedition: P. Athanas Perrelet, Kollegium, Sarnen.

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal während eines Schuljahres.

Bezugspreis: Fr. 2.50. Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.